



Nendorfer Chronik-Blatt

Nendorfer Chronik-Blatt

Ausgabe 49
2017

Altes aus Nendorf und Umgebung, zusammengestellt von der Chronikgruppe des Heimatvereines

Schulferien in Nendorf

von Hartmut Hoffmann, heute wohnhaft in Gnarrenburg

Fische fangen

Zum Beginn der Schulferien flog der Schulranzen mit hohem Bogen in die Ecke und dann die Frage: „Wie komme ich am schnellsten nach Nendorf?“ Es gab zwei Möglichkeiten, entweder mit dem Zug Richtung Nienburg/Weser und dann mit dem Bus Richtung Uchte/Rahden oder mit dem LKW der Firma Meyerhoff bis Uchte-Molkerei und dann zu Fuß bis Nendorf. Unterwegs wurde man immer entweder mit einem Pferdegespann oder einem Treckerfuhrwerk mitgenommen. Man kannte sich eben, wie es in einem kleinen Dorf so üblich war.

Treffpunkt war immer meine Tante Linchen (Strangmanns). Von ihr wurde an mich immer die gleiche Frage gestellt: „Wo kummst du denn her?“ Nach der intensiven Begrüßung ging es dann zu den Borcherdings. Auch hier das gleiche Zeremoniell. Ziel meiner Wünsche war aber der im Nordhof liegende Luershof. Hier wurde ich auch schon erwartet.

Das Leben auf dem Hof lief ganz anders ab als zu Hause. Es war alles ungezwungener und freier und man wurde hier für voll genommen und nicht als dummer Junge in die Ecke gestellt. Am täglichen Arbeitsleben beteiligte man sich so wie man konnte. Hühner füttern, beim Eiersuchen behilflich sein, Runkeln für die Kühe schnitzeln oder Getreide in den Silo für die Mühle schaufeln in der Reihenfolge 3 Schuppen Gerste – 2 Schuppen Roggen und 1 Schuppe Weizen.

Aber auch die Rinder im Moor mussten alle zwei Tage aufgesucht werden, da die Wasserpumpe das Wasser nicht hielt. Auch musste nach einem eventuellen Fliegenstich beim Euter der Rinder nachgesehen werden. Am Anfang konnte man so einen „3-Strich“ vermeiden. Die Fahrt ins Moor wurde mit dem alten Melkerad durchgeführt.

Da Luers Willi sehr jagdbegeistert war, baute er mir auf den Weg ins Moor zwei Wieselwippbrett-fallen auf, die ich dann täglich überprüfen musste. Eine dankbare Aufgabe, leider wurden aber nicht nur Hermeline gefangen, sondern hauptsächlich Wanderratten. Aber es war sicher nicht zum Nachteil für das Revier.

Auf der Rückfahrt sah ich eines Vormittags Leute mit einem großen Gestell langsam durch den Meerbach gehen. Mein Interesse war geweckt und schon lag das alte Melkerad am Wiesenrand. Die Leute schoben einen sogenannten -Struckhomer- vor sich her und fingen auf diese Art Weissfische.

Die Art der Fischerei war mir gänzlich fremd. Hägemanns Walter und ich haben anders gefischt. Ein Teil der Beeke wurde abgesperrt und dann reichlich aufgemüllt. Durch den Sauerstoffmangel kamen dann die Fische wie Hecht und Weissfisch an die Oberfläche und man konnte sie sehr einfach fangen. Auch fing man im knietiefen Wasser an den Brücken und unter Steinen mit bloßen Händen die Fische. Auf einer Weidenrute wurden die Fische dann aufgereiht.

Beim Fang von Aalen gab es schon einige Hindernisse. Wie soll man sie aus dem Wasser bekommen? Eine Methode war, den Aal zwischen Zeige- und Ringfinger und den übergreifenden Mittelfinger zu packen und an Land zu befördern. Ab einer gewissen Größe war man auch hier am Limit.

Das nächste Problem war, die Aale zu transportieren. Ein eilends herbeigeschaffter Kartoffelsack sollte das Problem lösen. Leider haben wir die Rechnung ohne die Aale gemacht. Mit ihrem kräftigen Schwanz haben sie sich ohne Mühe aus dem Sack befreit und den direkten Weg ins Wasser eingeschlagen.

In der Mittagshitze nehmen auch Hornissen gern ein Sonnenbad. Sie heben dann ihre Flügel über den Rückenbug zusammen. So kann man sie dann gefahrlos greifen.

Das dachte sich auch Hermann*, er griff beherzt zu und transportierte die Hornisse direkt zu dem vor ihm tauchenden und nach Fischen suchenden Helmut*. Von Helmut ragten nur seine Unterhosen und ein kleines Stück vom Gesäß heraus. An dieser freien Stelle positionierte Hermann nun die Hornisse und gab ihr einen leichten Druck.

Was dann geschah, verschlug uns allen den Atem. Helmut schoss unter Wasser nach vorne, zog eine Blasespur nach sich wie ein abgefeuerter Torpedo, stolperte und rappelte sich dann auf. Tauchte mit groß aufgerissenen Augen auf, schnaubte das noch vorhandene Wasser aus der Nase wie ein Nilpferd und eilte in höchster Gangart dem heimatischen Gehöft entgegen.

Niemand wusste, was geschehen war. Wir schauten uns alle fragend an und kamen zu dem Ergebnis, wir mussten uns nach Helmut erkundigen. Im Haus angekommen fanden wir Helmut auf dem Sofa liegend mit blankem Hinterteil. Die eine Hälfte sah normal aus, aber die andere Hälfte sah aus wie ein großer gekochter Schweineschinken. Die Hausfrauen überlagerten die Schwellung mit in Essig getränkten Handtüchern.

Der gerufene Arzt stellte dann auch die richtige Diagnose: Hornissenstich. Gottlob war nach drei Tagen alles wieder vorüber.

Die von uns erbeuteten Fische haben wir übrigens bei Walters Mutter abgegeben. Ihre Begeisterung hielt sich in Grenzen. Die Fische mussten noch ausgenommen, abgeschuppt und abgespült werden. Die größeren wurden geteilt, gewürzt und gebraten. Anschließend kamen sie in einen Tontopf mit gefüllter Essiglauge, Gurkengewürz, Senf, Pfefferkörner und Lorbeerblätter. Nach zwei Tagen wurden sie dann zu den allabendlichen Bratkartoffeln serviert.

* Namen geändert

